

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Siehe, dem Gerechten wird auf Erden vergolten, wieviel mehr dem Gesetzlosen und Sünder." (Sprüche 11, 31.)

Nº 17.	1. September 1910.	42. Jahrgang.

Besuch von Präsident Joseph F. Smith.

Während seiner Reise durch Europa hatten Präsident Joseph F. Smith und Bischof Chas. Nibley auch Deutschland und der Schweiz einen kurzen Besuch abgestattet. Wie die Leser bereits aus der letzten Ausgabe des „Stern" ersehen haben, hatten die beiden geehrten Gäste der vorigen Monat in Rotterdam abgehaltenen Konferenz beigewohnt. Diese war wohl eine der größten Zusammenkünfte von Mitgliedern der Kirche Jesu Christi, wenn man die organisierten Gemeinden in Utah und Umgebung außer Betracht läßt. In der Morgenversammlung waren gegen 1200 Personen anwesend, während in der Abendversammlung die Zahl der Anwesenden 1500 bei weitem überstieg. Jenen öffentlichen Versammlungen in Rotterdam waren einige Versammlungen vorangegangen, in welchen nur die Missionare zusammentrafen und gegenseitig ihre Erfahrungen austauschen konnten, wo sie Mittel und Wege beraten, wie der Verbreitung des Evangeliums am besten gedient werden könne; und durch die Anwesenheit von Präsident Smith, Bischof Nibley, Apostel Clawson und die beiden Präsidenten der deutschen sowohl als der holländischen Mission war es den Missionaren gewiß auch vergönnt, daß sie viele gute und nützliche Belehrungen erhalten konnten. Außer den Aeltesten der holländischen Mission waren auch ungefähr 80 Missionare der deutsch-schweizerischen Mission anwesend.

Von Rotterdam aus besuchten Präsident Smith und Bischof Nibley die skandinavische Mission, wo er mit einer Anzahl der Aeltesten zusammentraf. Und von dort kamen sie dann, einer Einladung von Präsident McKay folgend, durch Deutschland nach der Schweiz. Präsident McKay und Apostel Clawson waren von Rotterdam durch den westlichen und südlichen Teil Deutschlands nach hier gekommen. Und da dies die erste Reise von Apostel Clawson in dieser Mission war, so nahm er sich diese Gelegenheit wahr, um mit einer Anzahl der Mitglieder und den in diesen Gegenden arbeitenden Missionaren bekannt zu werden. Für Sonnabend und Sonntag, den 6. und 7. August, war für Zürich eine Konferenz bestimmt worden. Während

die Versammlungen am Sonnabend nur für die Missionare sein sollten, so waren die Versammlungen am Sonntag für die Geschwister, Freunde und die Oeffentlichkeit bestimmt.

Bereits Sonnabend nachmittag in der Priesterratsversammlung war Präsident Smith anwesend. Und diejenigen Aeltesten, die dort anwesend waren, werden seine Belehrungen und ernsten Ermahnungen sicherlich nicht so bald vergessen. Sonntags waren zwei Versammlungen angesagt. Beide waren außerordentlich gut besucht. Präsident Smith, Bischof Nibley und Apostel Clawson waren die Hauptredner. Da sie der deutschen Sprache nicht mächtig waren, so mußten sie mit der Hilfe eines Dolmetschers sprechen. Aber trotzdem sie auf diese Weise ein wenig in der Freiheit der Sprache gehindert waren, so lauschten doch alle Anwesenden mit der größten Aufmerksamkeit den gegebenen Belehrungen. Insbesondere als nachmittags das Thema vom Opferbringen berührt wurde, dann konnte man sehen, wie aller Augen an den Lippen des Sprechers hingen. Präsident Smith und Bischof Nibley zeigten insbesondere auch durch Anführung der Beispiele von Abraham und Hiob, wieviel manchmal von uns verlangt wird, wie große Opfer wir manchmal zu bringen haben mögen; aber daß doch schließlich denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

Es hatten sich zur Konferenz eine große Anzahl Mitglieder eingefunden, die in den umliegenden Städten und Dörfern wohnen. Sie alle waren für ihr Kommen reichlich belohnt. Und als sie nach der Nachmittagsversammlung vor dem Verlassen des Saales mit den Besuchern noch einen warmen Händedruck tauschten, da konnte man ein Leuchten in ihren Augen sehen, das nichts mehr und nichts weniger bedeutete, als daß sie hinfort mehr denn je bestrebt sein würden, den Lehren des Evangeliums gemäß zu leben, und daß, was immer auch sich in ihren Weg stellen würde, nach dem Reiche Gottes zu suchen. ihre erste Aufgabe sein sollte.

In höchst anerkennenswerter Weise hatten sich eine große Anzahl der Mitglieder hier in Zürich bereit erklärt, solche Aelteste, die von auswärts nach hier kamen, während des Aufenthaltes in Zürich zu beherbergen. Wohl mag es für manche ein Opfer gewesen sein, wohl mag es mancher Schwester noch zu der täglichen Arbeit ein gut Teil hinzugefügt haben; aber es ist eine Hilfe, die die Geschwister weniger den Aeltesten persönlich, als dem Werke des Herrn geleistet haben; und dies ist eine Garantie, daß sie ihres Lohnes dafür nicht verlustig gehen werden. Wohl haben sie es nicht des Lohnes halber getan, sondern aus Liebe zu dem Werk des Herrn und zu ihren Brüdern; aber es ist nun einmal eine Tatsache, daß wir nicht das Geringste für das Werk des Herrn oder seine Kinder tun können, ohne daß wir auf die eine oder andere Weise uns selber etwas Gutes dabei erringen.

Zum Schluß verdient wohl auch der Zürcher Chor ein Wort des Lobes und der Anerkennung. Von vielen der Besucher, die aus den anderen Gemeinden kamen, wurde der Bewunderung über den schönen Gesang Ausdruck gegeben. Und diese Bewunderung wäre wohl noch größer gewesen, wenn diese Leute gewußt hätten, wie den Mitgliedern des Chores nur eine ganz kurze Zeit zur Vorbereitung zur Verfügung gestanden hatte. Aber der Chorleiter und ein jedes Mitglied schienen ein Herz und eine Seele zu sein und bestrebt, ihre besten Fähigkeiten in den Dienst ihrer Mitmenschen zu stellen. Jede

der beiden Versammlungen nahm gegen zwei Stunden in Anspruch; und insbesondere unter den älteren Leuten wäre wohl ein mancher ein wenig müde geworden, wäre es nicht für die erquickenden Weisen des Chores gewesen, die die Pausen zwischen den verschiedenen Sprechern ausfüllten.

Die Konferenz ist vorüber; alle Mitglieder, die von außerhalb kamen, sind wieder nach ihrer Heimat zurückgekehrt; aber die schönen Stunden, die sie verlebt haben, werden noch lange in ihrem Gedächtnis bleiben. Und wenn Präsident Smith und die anderen Gäste aus Utah der nächsten General-Konferenz in Salt Lake City beiwohnen werden, dann werden auch sie gewiß wieder an diese Gelegenheit zurückdenken. Und sie werden erkennen müssen, daß dort wohl mehr Leute zusammenkommen mögen als hier im Missionsfelde; aber der Geist des Herrn kann nicht in größerem Maße anwesend sein, als dies hier der Fall war. Präsident Smith, Bischof Nibley und auch Apostel Clawson haben die Schweiz bereits wieder verlassen. Nach einem kurzen Aufenthalt in England werden die ersten beiden wieder westwärts ziehen. Wir hoffen, daß der Herr Seine schützende Hand über ihnen halten wird, und daß sie wohl und gesund wieder in ihrer Heimat anlangen werden. F. B.

Seliges Scheiden.

Von Jakob E. Hübner, Offenbach am Main.

Ich hatte diesen Sommer Gelegenheit in einem süddeutschen Gebirgsdörfchen dem Gottesdienste der evangelischen Gemeinde beizuwohnen. Der Pfarrer begann seine Predigt mit folgender Erzählung: „Ein weitgereister Mann, alt und grau, viel erfahren und mit einem reichen Leben hinter sich, in dem er alle Freuden und Leiden der Welt durchkostet hatte, fühlte sein Ende nahen. Um ihn im Kreise versammelt, standen seine Söhne und Töchter. Eines seiner Kinder fragte ihn: „Lieber Vater, was ist das beste auf dieser Erde?“ — Ohne sich lange zu besinnen, gab der Greis zur Antwort: „Das Beste auf dieser Erde ist unter allen Umständen ein *seliges Abscheiden* in Christo Jesu!“

Dieses Thema, das der Pfarrer seiner nun folgenden Predigt zugrunde legte, weckte in mir eine lange Gedankenkette, die mich zu dem Ergebnis führte, daß der Kern aller Religion und Wahrheit in diesen schlichten Worten enthalten ist. Wie ist das möglich? Was wollen sie uns sagen? — Um diese Fragen zu beantworten, ist es nötig, daß wir uns mit den Dingen befassen, die ein „seliges Abscheiden in Christo Jesu“ ermöglichen. Es gibt vielleicht Leute, die glauben, daß ein Bekennen des Namens unseres Herrn auf dem Totenbette genüge, um ein solches seliges Abscheiden zu bewerkstelligen. Dem ist aber nicht so. Selig heißt Freude empfangen ohne irgend welche Beimischung oder ohne jede Verbindung mit Leid irgend einer Art, Freude im hehrsten Sinne des Wortes, keine Freude, aufgebaut auf unechte, unehrliche oder verderbliche Gedanken oder Taten, wie wir sie oft durch Satans Macht und List in dieser Welt finden, sondern die reine, edle, hehre Freude des Guten, wie Gott sie seinen Kindern als höchstes und oberstes Geschenk geben will.

Wie aus den vorstehenden Ausführungen schon indirekt ersichtlich, wird Freude in allen Fällen erlangt durch die Taten, die begangen werden. Unerschütterliche Logik aber beweist uns, daß Ursachen einer bestimmten Art Wirkungen gleichen Charakters hervorrufen. Dieser Grundtatsache entsprechend ist die Freude des Menschen, der der Sünde ergeben lebt, eine sündische Freude, die Freude desjenigen aber, der ein Leben im Lichte der Lehren Gottes führt, eine hehre, reine Freude. Aber selbst diese Freude können wir, so lange sich der Mensch noch aller seiner Fähigkeiten in diesem Leben erfreut, so lange er noch im Vollbesitz seiner Schaffenskraft ist, nicht als „selige“ Freude bezeichnen; denn, wie oben gesagt, selig sein heißt freudig sein, ohne Leid. So lange ein Mensch aber in diesem Leben nach Höherem strebt, wird es ihm nie gelingen, diese Freude zu erlangen, da eine seiner Eigenschaften eine leichte Irrungsmöglichkeit ist, jeder Irrtum aber Verdruß und Leid im Gefolge hat. Freude ist also im Leben stets mit Leid gemischt. Sie kann hehr, edel, rein, wahrhaftig sein; niemals aber wird sie „selig“ genannt werden können.

Selig kann die Freude im menschlichen Leben nur in einem einzigen Augenblick sein, und dieser Augenblick ist gekommen, wenn der Geist sich anschickt, diese irdische Hülle zu verlassen, um auf unbekannten Bahnen seinen Weg anzutreten in höhere Sphären des Daseins und zu einer glorreichen Existenz. In diesem Augenblick, wo unser Lebenswerk vollendet, unser Buch des Lebens abgeschlossen wird, ziehen wir unwillkürlich den Saldo zwischen Gut und Böse, das wir auf dieser Erde getan haben. Vor uns steht die Ewigkeit mit ihren großen Rätseln, aber auch mit ihrer unerbittlichen Gerechtigkeit, und unser Leben zieht sich blitzschnell vor dem geistigen Auge vorüber. Dann ist der Augenblick gekommen, wo uns klar wird, ob wir ein seliges Abscheiden haben werden, oder ein unseliges. Ist es ein seliges, wollen wir selige Freude empfinden, dann muß sich ein großes Plus zugunsten des Guten im Buche unseres Lebens ergeben, dann muß darin unauswischbar verzeichnet stehen, daß wir trotz der Anfechtungen der Welt berühmt waren, allezeit unser Bestes einzusetzen, nach dem Höchsten zu streben. Ist dieses aber der Fall, dann überkommt uns eine große Freude, die, basiert auf der Gewißheit, in diesem Leben Gott getreu gelebt zu haben, in jenem folgenden aber einer herrlichen Belohnung entgegengehend, von keinem Erdenschmerz mehr belästigt oder gar vertrieben werden kann, daher eine selige Freude genannt zu werden verdient.

Wir sehen also, daß die selige Freude beim Abscheiden einzig und allein von dem Lebenswandel abhängt, den der Mensch geführt hat. Das Bekennen eines Namens auf dem Totenbette kann im Herzen niemals die Reue und Schuld auslöschen, die ein sündiges Leben tief eingegraben haben. Wer sich ein seliges Abscheiden sichern will, der muß nicht erst auf dem Sterbebette den Grund dazu legen wollen, sondern dann nur den Schlußstein auf das Gebäude eines reinen Lebens zu setzen gedenken. Die Vorbereitung auf ein seliges Abscheiden fängt an in dem Augenblick, wo das junge Menschenkind die Erkenntnis des Guten und Bösen erhält, um von nun an für seine eigenen Taten verantwortlich zu sein. Da muß der Grundstein fest und sicher und tief gelegt werden, dann das Fundament durch Glauben, Buße, Taufe und das Auflegen der Hände zur Gabe des Heiligen Geistes. Auf dieses sichere und sturmfeste Fundament aber muß dann

in lebenslanger treu dem Herrn geweihter Arbeit ein Gebäude gesetzt werden, das von innen wie von außen Wahrheit und Liebe ist, das strahlt von dem Glanze der göttlichen Lehren, die den Bauplan bilden müssen, wenn anders es zu einem harmonischen Ganzen aufwachsen soll. In diesem Sinne wirken und schaffen heißt sich würdig vorbereiten für ein „seliges Abscheiden".

Ein „seliges Abscheiden" aber heißt eben wirken und schaffen in diesem Leben mit dem Ziel des Göttlichen vor Augen, so lange noch ein Atom von Lebenskraft unsere Adern durchrinnt; und darum gebe ich auch jenem Greis recht, wenn er sagte, daß es auf Erden kein erstrebenswerteres Ziel als „ein seliges Abscheiden in Christo Jesu" gebe.

Alte Ueberlieferungen unter einzelnen Stämmen der amerikanischen Indianer.

Ein jeder, der das Buch Mormon studiert und zur Erkenntnis kommen will ob die Ansprüche, die der Prophet Joseph Smith für dasselbe erhob, auf Wahrheit beruhen oder nicht, hat zweierlei Beweise, die er untersuchen kann. Erstens sind in dem Buche selber eine Anzahl Tatsachen und Lehren enthalten, die keinen Zweifel aufkommen lassen, daß sie von göttlich inspirierten Männern herrühren; dann aber gibt es Beweise, die mit dem Buch an und für sich wohl nichts zu tun haben, die von demselben unabhängig sind, aber dazu beitragen, die darin gemachten Behauptungen zu bestätigen. Zu den letzteren gehören die Resultate der archäologischen Forschungen auf dem amerikanischen Kontinent, die erlangt worden sind, seitdem das Buch der Oeffentlichkeit übergeben wurde, das Vorhandensein von alten Hieroglyphen, Bildern und Skulpturen, und nicht zu allerletzt gehören zu dieser Klasse Beweise die Ueberlieferungen und Traditionen, die sich unter den Ureinwohnern Amerikas bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Diese Ueberlieferungen der Eingeborenen können nicht so ganz einfach unbeachtet beiseite gelassen werden, obgleich sie heute gewissermaßen nur noch in undeutlichem Zusammenhang das schildern, was einst den Ursprung dazu gegeben haben muß. Mündliche Ueberlieferungen haben heute auch unter den Christen einen großen Wert, um dieselben in ihrem Glauben an Gott zu stärken; und daher wäre es nicht recht, wollte man die Traditionen und Ueberlieferungen dieser Völker, denen keine Schriftsprache zur Verfügung steht, einfach unbeachtet lassen. Einige derselben sind klar und leicht verständlich, wenn wir das geschriebene Wort, das uns überliefert wurde, damit vergleichen. Viele davon sind insbesondere insofern von großer Wichtigkeit, daß sie dazu beitragen, gewisse in dem Buch Mormon gemachte Angaben zu bestätigen. Einige dieser Traditionen, die wir hier folgen lassen wollen, mögen für solche, die mit dem Studium des Buches Mormon beschäftigt sind, von großem Nutzen sein, insbesondere, da sie ja von einem Volke kommen, dessen Vorväter es waren, die die im Buch Mormon enthaltenen Aufzeichnungen machten.

In dem nordwestlichen Teil des Staates Neu Mexiko ist ein größerer Landkomplex, der aus Gebirgen, Gebirgstälern und Hoch-

ebenen besteht, und welcher zu der Navajo Indianer-Reservation gehört. Ungefähr zwanzig Meilen südlich und ebensoviel östlich von jener Gegend, die als die vier Ecken bekannt ist, (es grenzen dort die vier Staaten Utah, Colorado, Neu Mexiko und Arizona zusammen) befindet sich ein riesiger Felsen, der eine große Fläche bedeckt und zu einer Höhe von dreizehn bis vierzehn Hundert Fuß sich über seine Umgebung erhebt. Man sagt von jenem Felsen, daß er gegen Abend, wenn die Sonne bis zu einer gewissen Höhe am Horizont gesunken ist, einen sechzig Meilen langen Schatten wirft. Dieser riesenhafte Felsen ist unter dem Namen Schiffelsen bekannt; und in der Tat sieht er von weitem einem mächtigen Schiff mit voller Takelage ähnlich, das dort mitten in der Einöde gestrandet ist.

Dieser Felsen erhebt sich nicht direkt aus dem flachen Lande, sondern er ist der Gipfelpunkt einer sich allmählich erhebenden Anhöhe, die gewissermaßen den Sockel des Felsen ausmacht. Für die weißen Leute, die in den umliegenden Gegenden wohnen, ist dieser Felsen ein allbekanntes Wegzeichen; während er für die Stämme der dortigen Indianer wegen der vielen Sagen und Traditionen, die damit verbunden sind, eine größere und besondere Bedeutung hat. Unter den Indianern wird der Fels in manchem Liede besungen, und an denselben knüpft sich so manche Begebenheit, die immer von Generation zu Generation weitererzählt wird. Hier wollen wir eine davon folgen lassen:

„Viele, viele Jahre ist es her, daß den Mitgliedern jener Stämme ein großer und mächtiger Lehrer erschien. Er zog sich an einen Vorsprung jenes Felsens zurück und ließ alle Mitglieder der Stämme zusammenrufen, die er dann über die Art und Weise belehrte, wie sie leben sollten. Dies tat er für eine gewisse Zeit. Als er dann mit seinen Belehrungen aufhörte, kam eine Wolke herab, die ihn und auch das versammelte Volk einhüllte. Als die Wolke dann wieder verschwand und es klar wurde, war der Lehrer verschwunden und ist seitdem nicht mehr gesehen worden; aber er hat das Versprechen hinterlassen, daß er einst zurückkommen wird und das Volk wiederum belehren will.

Nun wäre in dieser Ueberlieferung selbst ja wohl nichts so Bemerkenswertes, wenn man sie nur allein betrachtet. Anders aber ist es, wenn man sie mit Aufzeichnungen des Buches Mormon vergleicht, wie wir sie in dem 3. Buch Nephi finden. Wir lesen in diesem Buch, vom 11. bis zum 26. Kapitel, über das Lehramt des Heilandes unter den Einwohnern jenes Kontinents, und im 18. Kapitel, im 38. und 39. Vers wird über Sein Scheiden folgendes berichtet: „Nachdem Jesus sie alle angerührt hatte, kam eine Wolke und überschattete das Volk, daß es ihn nicht sehen konnte. Und während es überschattet war, verließ er es und stieg gen Himmel. Und die Jünger sahen und gaben Zeugnis, daß er wieder gen Himmel gestiegen war". — Die Uebereinstimmung dieser zwei Berichte ist eine wirklich auffällige. Sie kann nicht nur auf einem bloßen Zufall beruhen. Und dann ist dies nicht die einzige Ueberlieferung, die man unter jenen Indianerstämmen findet, die mit den Aufzeichnungen des Buches Mormon übereinstimmt, sondern es gibt deren eine ganze Anzahl.

Der Glaube daran, daß der große Lehrer wiederkommen wird, ist nicht nur auf einen Stamm beschränkt, sondern weit verbreitet. Die Eroberung Mexikos wurde Cortez seinerzeit auch durch diesen Glauben der Eingeborenen erleichtert. Sie hofften auf einen großen und mächtigen Mann; und als Cortez mit seinen Soldaten erschien,

dachten sie wohl auch zuerst, daß diese eine Art übernatürliche Wesen seien. Und die Kleidung und Rüstung, welche die Spanier trugen, bestärkten natürlich diesen Glauben noch. — Wenn wir nun diese Ueberlieferung betrachten, die sich unter einem Volke erhalten hat, das abgeschlossen von der übrigen Zivilisation gelebt hat, dann müssen wir eingestehen, daß dies ein Beweis ist, der nicht ohne weiteres widerlegt werden kann. Und der Sucher nach Wahrheit kann für derartige Anhaltspunkte gewiß nicht zu dankbar sein.

Derartige Beweise häufen sich immer mehr. Diejenigen, denen der Inhalt des Buches, seine Lehren und Gesetze, nicht den Beweis geben kann, daß es von inspirierten Männern herrührt, die müssen diesen äußerlichen Beweisen gegenüber eingestehen, daß sie allem Argument standhalten. Auch die folgenden Ueberlieferungen sind dazu angetan, uns zu beweisen, daß die Ureinwohner Amerikas ein erleuchtetes Volk waren, das seinen Schöpfer und dessen Gebote wohl kannte.

Unter den Eingeborenen in Mexiko haben sich die folgenden Ueberlieferungen erhalten: Zontemonque erhob sich gegen den Schöpfer der Welt und war auch erfolgreich eine Anzahl anderer Geister zu bewegen, daß sie ihm folgten. Zur Strafe dafür wurde er samt seinen Anhängern aus der Gegenwart des Schöpfers verbannt. — Suchiquecal wurde vom Bösen versucht, gegen den Willen Gottes zu handeln. Entgegen dem Gebot des Schöpfers pflückte er Rosen von einem Baume. — Yztlacoliuhqui wurde wegen Sündhaftigkeit mit Blindheit geschlagen, und die Nachkommen wurden mit Leiden und Unglück heimgesucht.

Auch die Sintflut betreffend hat man unter jenem Volke verschiedene Ueberlieferungen. Fast unter allen Stämmen sind Ueberlieferungen erhalten, die besagen, daß vor langer, langer Zeit einst die Erde völlig mit Wasser bedeckt wurde und nur einige Personen am Leben erhalten blieben. Diese Traditionen unterscheiden sich bei den verschiedenen Stämmen nur sehr wenig, und man kann leicht erkennen, daß sie alle ein und dieselbe Begebenheit schildern.

Die Eingeborenen Mexikos erzählen, daß die Erde einst mit Wasser überschwemmt wurde. Coxcox und seine Frau Xochiquetzal bauten sich ein Boot von dem Stamme einer Cypresse; und auf diese Weise retteten sie ihr Leben. Ein anderer Stamm, die Tarascos erzählen sich, daß die Erde überflutet wurde und daß Tezpi und seine Familie dadurch gerettet wurden, daß sie in ein Schiff gingen, das sie vorher gebaut hatten. Als dann die Wasser sich zurückzogen, ließen sie einen Geier hinausfliegen; dieser nährte sich von den auf der Erde sich befindlichen Leichen und kehrte nicht zurück. Ein Kolibri wurde später hinausgelassen, der mit einem grünen Blatt im Schnabel zurückkehrte. Daraus konnte dann Tepzi ersehen, daß die trockene Erde wieder hervorragte.

Die Kalifornia-Indianer haben eine Ueberlieferung unter sich erhalten, nach welcher ein Berg, Taylor Peak, der Ort war, an den sich ihre Vorväter retteten, als die Große Flut kam und alle anderen Menschen umkamen. — Ein anderer Stamm, die Thlinkeets, erzählen, daß einst, während die Erde von einer großen Flut überschwemmt wurde, eine Anzahl Leute dadurch gerettet wurden, daß sie sich in ein schwimmendes Gebäude retteten, welches, als sich die Wasser verliefen, auf einen Felsen aufstieß und entzwei spaltete. Die Peru-Indianer haben eine Ueberlieferung, nach welcher für fünf Tage lang die Sonne verdunkelt war; und während dieser Zeit waren die Fenster des Himmels

geöffnet, und die Erde wurde überschwemmt. Ein Schäfer mit seiner Familie und mit vielen Tieren suchte Zuflucht auf einem Berge, genannt Ancasmarca. Als die Wasser immer höher stiegen, erhob sich auch der Berg und schwamm auf dem Wasser. Und schließlich als sich die Wasser wieder verliefen, stieg der Schäfer mit seiner Familie und seinen Herden herab und bevölkerte die Erde. Unter vielen Indianerstämmen betrachtet man den Regenbogen als ein Zeichen dafür, daß die Erde nicht mehr durch Wasser verwüstet werden soll. Die Peru-Indianer glauben, daß die Enden des Regenbogens auf dem Ozean ruhen und die Wasser niederhalten, so daß sie nicht mehr zu der Höhe steigen können, wie dies bei der Sintflut der Fall war.

Außer diesen Legenden oder Ueberlieferungen über jene große Flut hat sich auch eine andere Ueberlieferung erhalten. Als sich die Wasser verlaufen hatten, fingen die übriggebliebenen Leute an einen Turm zu bauen, der so hoch werden sollte, daß bei einem etwaigen Wiederkommen des Wassers die Leute auf jenem Turm Sicherheit und Schutz vor den Fluten finden konnten. Die Mexiko-Indianer erzählen sich, daß nach der großen Flut die übriggebliebenen Leute damit begannen, einen künstlichen Berg zu errichten. Dies aber erregte den Zorn Gottes; und viele der Bauleute wurden erschlagen, worauf der Bau zum Stillstand kam. Die Kalifornia-Indianer haben auch eine Ueberlieferung, wonach die Leute einige Zeit nach der großen Flut mit dem Bauen eines großen Turmes begannen, auf welchen sie sich retten konnten, im Falle die Flut wiederkehren sollte.

Anthony W. Ivins, Genealogical Magazine.

Nachrichten von der Mission in Mexiko.

Calzada de Santa Maria Nr. 23, Mexiko D. F. Soeben ist eine sehr erfolgreiche Konferenz des Cuernavaca Bezirkes dieser Mission abgehalten worden. Die Zusammenkunft fand in San Pedro Martis, einem Indianerdorf, ungefähr 15 Meilen südlich von der Stadt Mexiko, statt. Die Konferenz hatte einen außerordentlichen starken Besuch aufzuweisen, und man konnte während der Versammlung einen guten Geist spüren. Zehn Missionare von Utah waren bei der Zusammenkunft anwesend. Alle, welche in unserer Mission arbeiten, erfreuen sich bester Gesundheit; und der Herr hat ihre Arbeit sicherlich reichlich mit Erfolg gekrönt. Das Werk des Herrn verbreitet sich schneller als je zuvor und findet zahlreiche Anhänger. Gegenwärtig haben wir in dieser Mission 19 Missionare und eine Schwester, welche sich dem Dienste des Herrn widmen. Jedoch sind dies lange nicht genug Kräfte, um allen Ansprüchen genügen zu können. Wir müssen daher unsere Kräfte nur auf einige Bezirke verteilen und andere Gegenden, die gewiß auch guten Erfolg versprechen, vorläufig noch unberührt lassen.

Das Evangelium hat unter denjenigen Einwohnern dieses Landes, die es angenommen haben und darnach zu leben versuchen, gewiß einen großen Wechsel hervorgerufen. Von einem niedrigen und verwahrlosten Volke sind die Anhänger zu edlen Menschen herangebildet worden, die die nobelsten und besten Ziele in diesem Leben verfolgen. Der große Umschwung in den Lebensgewohnheiten und Verhältnissen

der Mitglieder der Kirche erweckt immer mehr und mehr die Aufmerksamkeit ihrer Nachbarn. Und die „Mormonen", wie man sie nennt, haben bereits einen weit bekannten Ruf im Lande für ihre Ehrlichkeit, Keuschheit, Temperenz sowohl als auch für ihren Fleiß und ihr Wohlergehen. Wenn man sieht, was aus den Eingeborenen, die das Evangelium erst seit einigen Jahren angenommen haben, in so kurzer Zeit geworden ist, dann kann man sich leicht vorstellen, wie leicht es möglich ist, daß alle die Verheißungen in Erfüllung gehen können, wenn sie nur dem Willen des Herrn folgen wollen und Seine Gebote halten werden. Sie haben dem Buch Mormon gemäß die Verheißung, daß, wenn sie zur Erkenntnis ihres Gottes kommen und Seinen Gesetzen gemäß leben werden, sie wieder ein weißes und angenehmes Volk werden sollen. Und hier an den wenigen Beispielen kann man sicherlich sehen, wie diese Verheißung sich bereits anfängt zu erfüllen.

Die Aeltesten sowohl, als die Mitglieder des Chalco Bezirkes sind reichlich von dem Herrn gesegnet worden; und auf eine fast wunderbare Weise sind sie während einer Blattern-Epidemie vom Herrn behütet worden. Diese Plage herrschte während der letzten sechs Monate oder mehr in Ozumba, wo die Aeltesten ihr Hauptquartier haben, und der Umgegend. Die Berichte der Behörden weisen während der Zeit, daß die Blattern dort herrschten, 700 Todesfälle infolge dieser Krankheit auf. Und obgleich die Krankheit ihren Eingang auch in fast jede Familie von Mitgliedern gefunden hat, so ist von ihnen doch nicht ein einziges derselben erlegen, sondern alle sind durch die Hilfe des Herrn wieder genesen. Fast täglich wurden die Aeltesten gerufen, um Mitglieder und Freunde, die an der Krankheit darniederlagen, zu besuchen und zu segnen; aber trotzdem ist nicht einer der Missionare erkrankt. In mehreren Fällen, wo die Aeltesten gerufen wurden, um die Kranken zu segnen, war diese ihre Handlung von einem wunderbaren Erfolg begleitet. In einem Falle war ein kleines Mädchen durch die Krankheit fast völlig erblindet; es war als hätte sich eine weiße Haut über die Augen gezogen. Sie wurde von den Aeltesten gesegnet; und es war fast unmittelbar darauf, daß diese Haut verschwand; und heute sieht das Kind wieder so gut wie je zuvor. Gegenwärtig ist die Krankheit so gut wie ausgestorben, wofür wir Gott dankbar sind. Ebenfalls sind wir auch besonders dankbar und erkennen den Schutz des Herrn an, daß er das Leben der Mitglieder auf so wunderbare Weise beschützt und die Aeltesten vor Ansteckung bewahrt hat.

Rey L. Pratt, Missionspräsident.
(Deseret News.)

Die Vision eines Indianers.

Das Nachstehende ist ein Auszug aus einem Briefe von Edward J. Wood, Präsident des Alberta Pfahles, an die Erste Präsidentschaft der Kirche. Wie die meisten der Leser wohl wissen dürften, ist Alberta eine Provinz von Canada.

„In neuester Zeit hat sich hier in unserem Pfahle eine interessante Begebenheit zugetragen; und da ich weiß, daß Sie auch immer mit Interesse von unseren lamanitischen Brüdern hören, so will ich Ihnen den Vorfall in kurzen Worten schildern. Wie Ihnen ja wohl be-

kannt ist, grenzen Cardston-, Leavit-, Caldwell- und Mt. View-Bezirke gerade an die Indianerreservation; und oftmals ereignet es sich, daß wir in geschäftlichen Beziehungen zu den Indianern, welche die Blut-Indianer genannt werden, treten. Diese Indianer wiederum werden sehr oft von den Blackfoot- (Schwarzfuß-) Indianern von Montana und ebenso von den Kree-Indianern aus dem Osten besucht. Die Kree- und Blut-Indianer vertragen sich sehr gut zusammen und sind fast in ein Volk verschmolzen. Gegenwärtig haben die Vertreter der zwei letztgenannten Stämme ein großes Lager in der Nähe von Mt. View bozogen und halten dort ein Pow Wow, wie sie es nennen, oder eine allgemeine Zusammenkunft. Diese Zusammenkunft hat aber dadurch etwas Düsteres auf sich, daß der erste oder größte Häuptling, Yellow Face (Gelbgesicht), plötzlich schwer erkrankt ist. Man brachte ihn nach einem Orte, wo er die nötige Pflege erhalten konnte, und wo er den übrigen Versammelten und dem Verlauf der Versammlung nicht hinderlich sein würde. Vor einigen Tagen jedoch sandte er nach den übrigen Häuptlingen, und als sie vor ihm erschienen, sagte er, daß er ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen habe. Er erzählte, daß er eine Vision hatte, in welcher ihm eine Person erschienen sei, die ihm erzählt habe, daß die „Mormonen" im Besitze eines Buches seien, welches die Geschichte der Vorväter seines Stammes enthalte. Gleichzeitig wurde ihm auch mitgeteilt, daß die „Mormonen" immer die besten Freunde der Indianer sein würden. Dann wurde ihm ferner in jener Vision aufgetragen, nach dem Bischof von Mt. View zu senden, welcher ihn darauf besuchen und ihm mehr Aufklärung über jenes Buch geben würde.

Das Gesagte machte auf die versammelten Häuptlinge einen so großen Eindruck, daß sie zu Bischof Parker sandten und ihm von dem Geschehenen Mitteilung machten. Dieser folgte ihrer Einladung; und durch einen Dolmetscher konnte er ihnen von dem Evangelium und von dem Buch Mormon erzählen. Und ehe er sie wieder verließ, mußte er ihnen mehrere Exemplare dieses Buches dort lassen.

Wir haben uns oft gewundert, wann die Zeit kommen würde, daß auch unseren lamanitischen Brüdern das Evangelium gepredigt werden sollte. Die große Mehrheit derselben scheinen einer höher und besser entwickelten Klasse von Indianern anzugehören, die den meisten Stämmen in der Umgebung weit überlegen sind. Sie haben in ihrer Mitte, das ist in der Reservation, eine Schule, die von Missionaren der Kirche von England geleitet wird, und auch haben sie eine von katholischen Missionaren geleitete Schule. Beide Schulen erhalten eine gewisse Unterstützung von der Regierung Canadas. Auch haben die Barmherzigen Schwestern eine Schule für die Mädchen errichtet. Außer diesen Versuchen, die Kinder in den Schulen in Religion zu unterrichten, haben wir nie gehört, daß man Versuche gemacht hat, die Mitglieder dieser Stämme zum Christentum zu bekehren. Jedoch jetzt hat es den Anschein, als wenn die Zeit gekommen wäre, daß jene Leute das Evangelium hören sollten, wie es in dieser Zeit wiederum hergestellt worden ist." (Juvenile Instructor.)

Weise Menschen lernen von den Fehlern, die andere begehen; aber der Narr kann aus eigenem Schaden nicht einmal etwas lernen. (Utah Independent.)

Die amerikanischen Indianer und das Buch Mormon.

Gerade so wie die Juden ein Volk sind, dessen Geschichte uns allen durch die Bibel bekannt ist, so sind die amerikanischen Indianer ein Volk, das allen denjenigen, die das Buch Mormon gelesen haben, wohl bekannt ist. Die Tatsache, daß das jüdische Volk sich bis auf den heutigen Tag als ein selbständiges Volk erhalten hat, ist ein Beweis dafür, daß die in der Bibel enthaltenen Prophezeiungen, die in betreff des Volkes gemacht wurden, wahr sind. Dasselbe können wir von den Indianern sagen. Auch ihnen wurden gewisse Dinge verheißen oder zuvor verkündet. Einzelne dieser Prophezeiungen gingen in Erfüllung, ehe das Buch Mormon ans Tageslicht gefördert wurde, oder ehe die Allgemeinheit die Geschichte und den Ursprung der Indianer wußte. Aber andere Verheißungen sind seit jenem Zeitpunkte in Erfüllung gegangen; und noch andere gehen zur gegenwärtigen Zeit in Erfüllung.

In der gegenwärtigen Ausgabe des „Stern" werden die Leser bereits mehrere Aufsätze gelesen haben, die auf das Buch Mormon sowohl als auch auf die Indianer Bezug haben. Amerika, das Buch Mormon und die Indianer sind so eng mit einander verknüpft, wie das Gelobte Land, die Bibel und die Juden. Können wir heute sehen wie gewisse Prophezeiungen, die in betreff der Juden gemacht wurden, in Erfüllung gehen, dann ist uns dies ein unwiderlegbarer Beweis dafür, daß der Inhalt der Bibel wahr ist; oder in anderen Worten, daß jene Männer, die diese Prophezeiungen gemacht haben, von Gott inspiriert waren. Dasselbe findet natürlich auch auf das Buch Mormon Anwendung. Können wir sehen, daß die in dem letztgenannten Buche gemachten Verheißungen in Erfüllung gehen, dann müssen wir annehmen, daß auch jene Männer, die dieselben vor Hunderten von Jahren gaben, göttlich inspiriert waren. Und wiederum, können wir erkennen oder Beweise erlangen, daß das Buch Mormon das ist, was es vorgibt zu sein, dann beweist uns dies zu gleicher Zeit, daß Joseph Smith, durch den wir es erhalten haben, ein Mann Gottes gewesen ist; war er aber ein Mann Gottes, dann ist es unsere Pflicht, daß wir versuchen, die Gesetze, Gebote und Lehren kennen zu lernen, die er verkündete und von denen er vorgab, daß er sie von Gott erhalten hatte. So in diesem Lichte betrachtet, ist es wohl gerechtfertigt, wenn wir in einem deutschen Missionsblatt eine Anzahl der Berichte oder Mitteilungen von Ereignissen bringen, die sich in einem den meisten von uns fremden Lande zugetragen haben.

Ich möchte hier einige Stellen aus dem Buch Mormon anführen, die mehr oder weniger mit den Tatsachen in Zusammenhang stehen, die in den vorher erwähnten Aufsätzen geschildert sind. Im Buch Mormon, im 2. Buch Nephi, lesen wir im 10. Kapitel und 18 Vers: „Daher, meine geliebten Brüder, so spricht unser Gott: Ich will deine Nachkommen durch die Hand der Heiden schlagen; doch will ich die Herzen der Heiden erweichen, daß sie ihnen wie ein Vater sein sollen." Diese Worte wurden von Jakob, dem Bruder Nephis geschrieben und haben Bezug auf die Nachkommen der Kinder Lehis oder die amerikanischen Indianer. Hier wird denselben also zweierlei verheißen. Sie sollen von denjenigen, die in ihr Land kommen würden, geschlagen und gezüchtigt werden. Doch sollten dann, wenn die Zeit erfüllt ist,

die Herzen der Unterdrücker erweicht werden, daß sie den Unterdrückten gewissermaßen ein Vater sein sollten.

Zurzeit als das Buch Mormon an die Oeffentlichkeit gelangte, konnte man wohl die deutliche Erfüllung des ersten Teiles der Offenbarung deutlich sehen. Denn in Amerika wurden damals die Indianer als die Feinde des weißen Mannes betrachtet, die man mit allen Mitteln immer weiter in die Wildnis zurückdrängte, bis sie einst ganz dem Untergange geweiht sein würden. Noch vor einigen Jahrzehnten glaubte man, daß der amerikanische Indianer in kurzer Zeit ganz verschwunden sein würde. Aber dies war entgegen den Verheißungen, die im Buch Mormon enthalten sind. Wir haben denn auch aus den Statistiken der letzten Jahre ersehen, wie die Indianer nicht nur nicht mehr abnehmen, sondern wie sie langsam anfangen, sich zu vermehren. In den Vereinigten Staaten sowohl als auch in Canada hatten die Regierungen große Länderstrecken, die Indianerreservationen, ausschließlich für die Indianer bestimmt. Die Regierung beschützt die Indianer in ihren Rechten gegen irgend welche Angriffe oder Uebervorteilungen von Seiten der Weißen. Sie werden den Worten der Verheißung gemäß fast buchstäblich als Kinder behandelt, für die die Regierung des Landes wie ein Vater sorgt.

Durch Verkauf von Ländereien, die den Indianern gehörten, deren sie aber nicht bedurften, sind große Summen Geldes erlangt worden, die von der Regierung als Indianerfonds verwaltet werden, und die nur allein im Interesse der Indianer verwendet werden dürfen. Die Regierung hat einsehen gelehrt, daß der Alkoholgenuß der größte Feind der Entwicklung und Ausbildung der Indianer war, und wie ein Vater alles das, was seinen Kindern schädlich sein könnte, fern von ihnen hält, so hat der Vater der Indianer, die Regierung in den Vereinigten Staaten, es unter Androhung schwerer Strafe verboten, daß den Indianern geistige Getränke verabfolgt werden. In den verschiedenen Reservationen sind von der Regierung Schulen errichtet worden, die der heranwachsenden Jugend insbesondere die Gelegenheit geben sollen, sich eine gewisse Kenntnis zu erlangen. Und in diesen Schulen werden außer den anderen theoretischen Dingen für die Knaben auch Landwirtschaft und die verschiedenen Handwerke gelehrt, während den Mädchen Unterricht in Hauswirtschaft und Schneiderei gegeben wird. Und überall dort, wo es gelungen ist, die Kinder zum Besuch der Schulen zu bewegen, hat es sich erwiesen, daß sie durchaus begabt sind und in nichts hinter anderen Kindern zurückstehen. Somit sehen wir, wie die angeführte Prophezeiung buchstäblich erfüllt wurde. Von denjenigen, die in das Land kamen und von demselben Besitz nahmen, wurden sie zuerst gezüchtigt, mußten allerlei Not, Verfolgungen und Trübsale erleiden. Aber schließlich erinnerte der Herr sich ihrer und durch dasselbe Volk werden sie nun wie von einem Pflegevater behandelt. Und nichts steht der Erfüllung der anderen Verheißungen im Wege.

Eine andere Prophezeiung finden wir im 2. Buch Nephi, im 30. Kapitel und vom dritten Vers beginnend, aufgezeichnet: „Jetzt wollte ich noch etwas mehr in Hinsicht auf die Juden und die Heiden prophezeien. Denn nachdem das Buch, von welchem ich geredet habe, ans Licht gekommen, an die Heiden geschrieben und für den Herrn wieder versiegelt worden ist, dann werden viele da sein, welche die Worte glauben werden, die geschrieben sind; und diese selbst werden sie zu den Ueberresten unserer Nachkommen weiter bringen. Und dann

soll das Ueberbleibsel unserer Nachkommen von uns wissen, auf welche Weise wir aus Jerusalem kamen, und daß sie die Nachkommen der Juden sind. Und das Evangelium Jesu Christi soll unter ihnen verkündigt werden. Daher sollen sie wieder zur Erkenntnis ihrer Väter und zu der Erkenntnis Jesu Christi, welche ihre Väter hatten, zurückgeführt werden. Dann werden sie sich erfreuen, denn sie sollen wissen, daß es von der Hand Gottes ein Segen für sie ist; und die Schuppen der Finsternis werden allmählich von ihren Augen abfallen. Und es werden nicht viele Geschlechter unter ihnen vergehen, bis sie ein weißes und angenehmes Volk sein werden."

Das Buch, von dessen Hervorkommen hier gesprochen ist, ist natürlich unseren Lesern allen bekannt. Wenn wir hier lesen, daß es von vielen „Heiden" angenommen werden soll, so müssen wir nicht verstehen, daß unter dem Worte Heiden solche gemeint sind, die nicht an Gott glauben, sondern nur diejenigen, die nicht zu demselben Stamme gehören wie der Verfasser oder der Schreiber der Prophezeiung. Das Wort Heiden würde hier besser und richtiger als Fremde oder Fernstehende, durch keine verwandtschaftlichen Beziehungen Verbundene ersetzt werden. Groß ist die Zahl derer bereits, die das Buch empfangen und daran glauben. Und bereits viele von den Indianern haben durch dieselben auch von dem Buche gehört. In dem Aufsatz, „Die Vision eines Indianers", ersehen wir, wie selbst auf wunderbare Weise die Verbreitung des Buches unter jenem Volke gefördert wird. Unter den Nachrichten aus der Mission in Mexiko sehen wir, wie das Evangelium dort mit großem Erfolg den Indianern gepredigt wird, und wie die Segnungen, die in den eben angeführten Stellen aus dem Buch Mormon verheißen sind, tatsächlich denen zuteil werden, die den Geboten des Evangeliums gehorchen.

Dies sind nur einige Beispiele, die die Erfüllung der im Buch Mormon gemachten Prophezeiungen zeigen. In vielen anderen Teilen der Vereinigten Staaten sind bereits auch zahlreiche Nachkommen der Lamaniten mit dem Evangelium bekannt geworden. Und dennoch kann man dies erst als einen Anfang betrachten; denn solange ein jeder Stamm nur seine eigene Sprache verstand, war die Arbeit eine sehr beschwerliche, da es immer nötig wurde, daß die Missionare erst die Sprache der Indianer lernen mußten, wenn sie mit Erfolg unter ihnen tätig sein wollten, und dann konnte man auch bei der großen Verschiedenheit der Sprachen unter den Indianern das Buch Mormon nicht in deren Sprache übersetzen, so daß es ihnen in größerem Umfange zugänglich geworden wäre. Aber jetzt durch die Fürsorge der Vereinigten Staaten lernen immer mehr derselben englisch sprechen, lesen und schreiben; mithin kann ihnen das Evangelium in dieser Sprache verkündet werden, und auch werden sie ohne weiteres in der Lage sein, das Buch Mormon zu lesen.

Wer hätte zur Zeit, als Joseph Smith das Buch Mormon übersetzte, daran gedacht, daß jene darin enthaltene Prophezeiung so bald und so buchstäblich erfüllt werden würde. Man hatte ebensowenig Beweise dafür, als man für Jahrhunderte Beweise dafür hatte, daß die Juden je wieder in das ihnen verheißene Land zurückkehren würden, und somit die in der Bibel enthaltenen Prophezeiungen erfüllen. Und dennoch, auch dies ist gerade jetzt der Erfüllung näher denn je. Und im Buch Mormon ist ausdrücklich gesagt, daß in jenen Tagen, wann die Nachkommen der Lamaniten von ihren Vorvätern hören würden, wenn deren Berichte auch ihnen wieder zugänglich werden würden,

dann sollte auch die Zeit sein, daß die Juden sich wieder zu dem Lande der Verheißung zu versammeln beginnen sollen. (3. Nephi, 21.) Demjenigen, der die Erfüllung dieser Dinge mit aufmerksamen Augen betrachtet, muß dies gewiß ein starkes Zeugnis sein, daß derselbe Gott, der zu jener Zeit die aufgezeichneten Verheißungen gab, auch heute noch dazu sieht, daß sie erfüllt werden. Und wenn wir sehen, daß diese Dinge, die im Buch Mormon geschrieben sind, erfüllt werden, wenn wir zu der Ueberzeugung kommen, daß sie von Männern Gottes und durch den Geist Gottes geschrieben wurden, dann können wir nicht anders, wir müssen auch glauben, daß der Mann, der sie uns in dieser Zeit wieder zugänglich gemacht hat, von Gott beauftragt und bevollmächtigt war. Fritz Boede.

Auszug aus einer Predigt.

„Wie schon so oft, möchte ich auch hier wiederum versichern, daß das, was die Welt im allgemeinen als „Mormonismus" kennt, nichts mehr und nichts weniger war und ist als eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben und die dann einem ehrlichen Glauben auch aufrichtige Werke folgen lassen. Ich kann ihnen, meine werten Anwesenden, versichern, daß Mitglieder der Kirche Jesu Christi, wo immer man sie auch finden mag, wenn sie treu zu dem Namen stehen, den sie tragen, Leute sind, die für Wahrheit und Ehrenhaftigkeit, Reinheit, Keuschheit und Tugendhaftigkeit, Ehrlichkeit in geschäftlicher Beziehung und Berücksichtigung der politischen und persönlichen Rechte ihrer Mitmenschen einstehen. Sie sind Menschen, die für Gott und Seine Gerechtigkeit einstehen, die für die göttliche Wahrheit und für Sein Werk hier auf Erden leben und wirken, die versuchen das Evangelium des Herrn zu verbreiten, da sie erkennen, daß dies allein schließlich die Menschen von den Sünden dieser Welt befreien kann und ihnen schließlich die Seligkeit in der Gegenwart Gottes sichern kann. Den Belehrungen der Kirche gemäß streiten sie gegen alle Gewohnheiten oder Sitten, die dazu angetan sind, die Kraft oder Fähigkeit der Menschen zu vermindern, die den Charakter des Menschen verderben, die den Begriff der Ehrlichkeit und Wahrheit schwächen oder vernichten und daher schon auf dieser Erde die Menschen, die sich solche Eigenschaften aneignen, unglücklich machen müssen.

Ich liebe das Evangelium heute mehr, als je zuvor in meinem Leben, wenn dies nur im Bereiche der Möglichkeit ist; und ebenso glaube ich fester an die Mission des Heilandes, daß Er der Sohn Gottes und der Erlöser der Menschheit war. Ich bin fester denn je überzeugt, daß Joseph Smith ein Prophet des Allerhöchsten war, und daß er auf Befehl Gottes dieses wunderbare und erhabene Werk begonnen hat. Ich empfinde mit jeder Faser meines Wesens, daß beide von Gott gesandt und beauftragt waren, und daß ein jeder von ihnen eine gewisse und wichtige Mission zur Erlösung und Erhöhung der Menschheit zu erfüllen hatte. Ich glaube, daß allein durch das Sühnopfer Christi wir von Sünde und Tod befreit werden können, und nach allem, was ich so weit gelernt habe, ist Er das einzige Tor, durch welches wir nach unserm irdischen Tode zum ewigen Leben eingehen können. Ich glaube an diese Wahrheiten, ich habe sie angenommen und mein ganzes Wesen sagt mir, daß sie wahr sind.

In der Vergangenheit und noch heute kann ich durch Beobachtung sehen, daß diese Lehren gut sind und den Menschen zum Nutzen gereichen. Sie veranlassen den Menschen, der sie als wahr annimmt, treu und ehrenhaft, rein und keusch zu leben; sie lassen die Menschen erkennen, daß es deren Vorrecht sowohl als auch deren Pflicht ist, ihrem Gott zu dienen und Seine Gebote zu halten, damit sie einst würdig sein mögen, in Sein Reich einzugehen und in Seiner Gegenwart zu wohnen. Mögen wir alle immer einig und vereint sein und uns durch nichts trennen lassen. In Einigkeit liegt Macht, während in Uneinigkeit wir dem Wasser gleichen, das über sandigen Boden gespitzt wird und bald verschwunden ist. Mögen wir einig in unserm Gottesdienst sein, einig in unserm Glauben, einig in unserer Verehrung alles dessen, das gut, ehrenhaft, züchtig und göttlich ist, einig in unseren Bestrebungen das Friedensreich in dieser Welt aufzurichten und Gerechtigkeit zu verbreiten und einig in unseren Bestrebungen, alle Menschen zu derselben Erkenntnis zu bringen, daß sie alle sich derselben Segnungen erfreuen können, deren wir uns erfreuen. Mögen wir alle unser Licht so scheinen lassen, daß unsere Mitmenschen unsere guten Werke sehen können und dadurch gezwungen werden müssen, unsern Vater im Himmel zu ehren."

Joseph F. Smith.

Angekommen.

Die folgenden Aeltesten sind nach einer glücklichen Reise im Missionsfelde angekommen und bereits nach den verschiedenen Arbeitsfeldern abgereist: Heber J. Romney, Calvin S. Smith und Herbert A. Snow von Salt Lake City, Utah; Joseph G. Salisbury und C. La Voir Jensen von Logan, Utah; Wilford Winkler von Mt. Pleasant, Utah; Ivan Andreason von Lehi, Utah; Desmond J. Barker von Ogden, Utah; Wm. H. Smart von Vernal, Utah; Albert G. Hunter von American Fork, Utah; Enoch B. Jorgenson von Sandy, Utah; G. Oskar Russel von Conejos, Colo.

Ehrenvoll entlassen.

Nach einer treu erfüllten Mission wurden die folgenden Aeltesten ehrenvoll entlassen:

Dean R. Brimhall, ang. 5. Okt. 1907; J. A. Langston, ang. 22. Okt. 1907; Chas. H. West, ang. 31. Okt. 1907; Geo. Summers, ang. 25. Nov. 1907; E. P. Oldham, Walter Stewart, E. J. Kirkham, Louis Guymon und A. E. Langston, ang. 20. Dez. 1907; Wm. M. McKay, ang. 23. Dez. 1907; I. J. Gudmunson, ang. 22. Feb. 1908; A. C. Kohler, ang. 11. Mai 1908; Wm. F. Driver, ang. 12. Dez. 1908; John F. Rabe, ang. 1. Jan. 1910. Bruder Driver mußte wegen Krankheit entlassen werden. Bruder Rabes Gegenwart zuhause ist erforderlich wegen schwerer Krankheit in seiner Familie. Möge der Herr allen eine glückliche Rückkehr in ihre Heimat gönnen.

Wir müssen den Wunsch haben zu arbeiten und alle unsere Pflichten mit Freuden erfüllen, wenn wir wahrhaft glücklich sein wollen. Nur wer die Arbeit als einen Segen anerkennt, wird dies Erdenleben voll und ganz ausnützen können. (Liahona.)

Laß Gott den Richter sein.

Sieh', o Mensch, auf eigene Sünden,
nicht auf andrer Fehler hin;
in dir selber wirst du finden,
wonach steht dein rauher Sinn!

Willst du richten, richt' dich selber;
dieses Recht hast du allein.
Ueber deines Bruders Fehler
laß nur Gott den Richter sein.

Schwach nur ist der Menschen Weisheit;
und ein Irrtum kommt sehr leicht.
Oft erscheint im falschen Lichte
dir des Bruders Sündenkleid.

Durch ein gar zu schnelles Urteil,
ohn' daß Prüfung ging voran,
hast du oft in Gottes Augen
große Sünde auch getan.

Darum denk' zu jeder Stunde,
eh' ein Urteil unbedacht
dir entflieht aus deinem Munde,
daß Gott über alles wacht.

Emilie Feldten, Hamburg.

Hast du Feinde? Gehe gerade deines Weges und schenke ihnen keine Beachtung. Versuchen sie deinen Weg zu verstellen, gehe um sie herum und tue deine Pflicht ohne sie zu berücksichtigen oder auf ihren Groll zu achten. Versuche durch deinen Lebenswandel die Anschuldigungen gehässiger Schwätzer zu widerlegen, die dir gern Uebles zufügen möchten. Wenn du dich herabläßt mit ihnen zu rechten, dann tust du ihnen nur einen Gefallen, indem du ihnen Gelegenheit gibst, neue Beleidigungen auf dich zu häufen. (Liahona).

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 21204